

# **Wandern als ästhetisches Unterwegs-Sein: selbstvergessen sich den Dingen aussetzen**

**Statement für das Symposium „Mit leichtem Gepäck – Plädoyer für ein  
zukunftsfähiges Wandern“, Kulturamt der Stadt Eisenach, am 30. Juni 2017 in  
Eisenach**

Werner Nohl

Veröffentlicht in: Kulturamt der Stadt Eisenach, Hg., Wanderlust – Von der Magie des  
Gehens (Dokumentation des Kolloquiums ‚Mit leichtem Gepäck – Wandern im 21.  
Jahrhundert‘ am 29./30. 6. 2017), 34 – 37. Selbstverlag Eisenach 2017



Als Landschaftsarchitekt habe ich mich im Laufe meines Berufslebens immer wieder mit den latenten und manifesten landschaftsästhetischen Ansprüchen der Menschen auseinandergesetzt. Es mag auf den ersten Blick trivial erscheinen, das Verhältnis von Wandern und ästhetischem Erleben vertiefen zu wollen, zumal nicht ausgeschlossen ist, dass heute – in leistungsorientierten Zeiten – viele Menschen, insbesondere Jüngere, ganz anderen Bedürfnissen als ästhetischen beim Wandern frönen. Ich möchte es trotzdem versuchen, weil ästhetisches Genießen wohl zum anthropologischen Grundvermögen der Menschen gehört, und unter diesem Gesichtspunkt möglicherweise doch neue Facetten für das Wandern aufgezeigt

werden können. Auch angesichts sich wandelnder Umwelt- und Lebensbedingungen erscheint es mir angezeigt, dem Ineinandergreifen von Wandern und ästhetischem Erleben noch einmal nachzuspüren.

Grundsätzlich können wir Menschen uns der Landschaft und ihren Dingen in ästhetischer Absicht auf zwei verschiedene Weisen nähern: entweder wissen wir schon zu Beginn einer Wanderung, wo es schön ist, und solche gewussten Attraktivitäten sind dann die begehrten Ziele unseres Landschaftsbesuchs (willkürliche Aufmerksamkeit). Oder wir stoßen mit unseren Sinnen unterwegs auf einer Wanderung eher zufällig auf ästhetisch fesselnde landschaftliche Gegebenheiten (unwillkürliche Aufmerksamkeit). Im ersten Fall ist es unser Wissen, das uns an die Schönheiten der Natur heranbringt oder uns auch von Hässlichkeiten und Verunstaltungen in der Landschaft fern hält. Im zweiten Fall ist es unsere sinnliche Wahrnehmung, die uns – oftmals zufällig – mit ästhetisch auffordernden oder auch abweisenden landschaftlichen Dingen konfrontiert.

Will man die Wanderlust ergründen, sollte man sich – so denke ich – vor allem mit den eher zufälligen Wahrnehmungen, also mit jenen Dingen und ihrer ästhetisch stimulierenden Kraft auseinandersetzen, denen man eher unbeabsichtigt bei Wanderungen in der Landschaft über den Einsatz der Sinne begegnet. Solche Erlebnisse werden uns aber heute nicht unbedingt leicht gemacht. So sind unsere Landschaften hinsichtlich ihrer Naturausstattung seit dem zweiten Weltkrieg in erschreckendem Maße leerer, homogener und strukturloser geworden, wodurch die Möglichkeiten für ästhetisch reizvolle Spontanerlebnisse drastisch eingeschränkt wurden. Zugleich wurden sie immer stärker als Standorte großtechnischer Infrastrukturen in Anspruch genommen, wie insbesondere die vielen Hochspannungsleitungen, Antennenträger und Windkraftanlagen verdeutlichen. Diese in vieler Hinsicht auffälligen, weil hoch aufragenden Megastrukturen erweisen sich als ausgesprochene Erlebniskiller, die die Aufmerksamkeit des Betrachters meist vollständig in Anspruch nehmen, und damit vom eigentlichen landschaftlichen Angebot ablenken.

Nicht selten, insbesondere wenn es um ökonomische Wertschöpfung (etwa im Tourismus) geht, versuchen Politik und Wirtschaft, diesen ubiquitären

Landschaftsveränderungen mit gezielten Besuchermagneten (Stichwort: Route der Gärten, Straße der Romanik usw.) zu begegnen. Diese großmaßstäbliche Inszenierung der Landschaft hat zur Folge, dass sich die Besucher-Aufmerksamkeit verstärkt auf die inszenatorischen Objekte und Ereignisse fokussiert, während die eher beiläufige Wahrnehmung sonstiger, der Selbstentdeckung harrender Landschaftsreize erheblich an Bedeutung verliert. Das Wandern ist von dieser Entwicklung sicher nicht ausgenommen. Auch mancher Wanderweg ist inzwischen einer inszenatorischen Optimierung mit entsprechender touristischen Bewerbung unterzogen worden.

Verändert haben sich aber nicht nur unsere Landschaften und unser planerisch-professioneller Umgang mit ihnen sondern auch die Menschen, die Landschaftsbesucher. So ist beispielsweise das praktische Natur-Wissen weitgehend verloren gegangen. Kaum jemand kann noch die gängigen Baumarten identifizieren, von Sträuchern und Stauden ganz zu schweigen. Das hat nicht selten eine allgemeine landschaftsästhetische Unsicherheit zur Folge, die noch dadurch verstärkt wird, dass in einer zweckrationalen Welt wie der unsrigen die Äußerung ästhetischer Gefühle oftmals als Schwäche ausgelegt wird. So ist bei nicht wenigen Menschen eine deutliche Ästhetik-Verdrängung beobachtbar, wir haben in gewisser Weise verlernt, uns bewusst auf Landschaft ästhetisch-spontan einzulassen. Es fällt uns schwer, uns von den Dingen ästhetisch anrühren und damit auch ein Bekenntnis zu den eigenen Gefühlen zuzulassen. Wenn überhaupt, dann möchten wir den Dingen – sozusagen von der sicheren, wissenden Seite her – entgegentreten, und uns über ihren ästhetischen Sinn nur unter Rückgriff auf das, was wir uns in Prospekten, Reiseführern u.ä. angelesen haben, äußern. Dort aber werden naturgemäß nur die inszenierten Objekte beschrieben.

Wir haben vergessen, dass, wenn nicht wir uns den Dingen zuwenden, sondern zulassen, dass die Dinge uns ansprechen, wir von vielen gewohnten und vorgefassten Meinungen über sie befreit werden. Wir haben vergessen, dass sich beglückendes Landschaftserleben vor allem dann einstellt, wenn wir uns von den Dingen ästhetisch animieren und fesseln lassen. Solches Erdulden einer Situation hat nichts mit Passivität und Unsicherheit zu tun. Wenn wir uns derart gefangen nehmen lassen, tun wir das in aller Regel in einer bewusst eingenommenen Haltung

der Selbstvergessenheit, die uns vom Alltag ablenkt, uns aber zugleich empfänglich macht für die ästhetisch stimulierende Kraft zufällig am Wegesrand entdeckter Dinge.

Sich freiwillig und erwartungsvoll dem landschaftlichen Umfeld ergeben, und erdulden, dass die Dinge bei uns vorstellig werden, unterläuft gewohnte, eingeschliffene Sichtweisen, und schafft Voraussetzungen für einen ästhetisch neuen „Blick“ auf Landschaft. In diesem Zustand treten die gewohnten Einstellungen zurück, und wir nehmen die Welt um uns herum mit einer eher entroutinisierten Haltung wahr. Öffnen wir uns derart für neue, bisher einfach übersehene oder vergessene Reize, dann kommt das Staunen ins Spiel, obwohl uns die Dinge der Landschaft meistens nicht völlig neu sind. Vielmehr beruht die Verwunderung darauf, dass uns bisher unbeachtete, aber faszinierende Facetten und Eigenschaften der Dinge jählings ins Auge springen. Es ist immer wieder behauptet worden, dass wir nur das wahrnehmen können, was wir schon kennen und wissen. Aber das ist nur die halbe Wahrheit. Die andere Wahrheit ist, dass uns die Dinge unwillkürlich in Beschlag nehmen, wenn immer sie sich auffällig und/oder bedeutungsvoll von ihrem Umfeld abheben.

So ist das Staunen nicht zuletzt dem sonderbar tätigen Charakter vieler Dinge geschuldet, den wir beispielsweise erleben, wenn uns die Sonne „sticht“, eine Wolke „droht“, ein Schatten nach uns „greift“, der sandige Boden unsere Füße „umspielt“. Mit solchen aktiven, fast menschlichen Zügen vermögen die Dinge den Betrachter leicht für sich einzunehmen, es findet sozusagen eine Verlebendigung der Dinge statt, die ihnen einen ästhetisch-poetischen Zauber verleiht. Johann Wolfgang von Goethe hat diese Eindringlichkeit der Dinge im Zustand der Selbstvergessenheit in geradezu klassischer Weise in dem weithin bekannten Gedicht „Gefunden“ beschrieben, in dem er die erste, zufällige Begegnung mit seiner späteren Frau, Christiane Vulpius, festhält. Ich zitiere die beiden ersten Strophen:

Ich ging im Walde  
so für mich hin,  
um nichts zu suchen,  
das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich  
ein Blümchen stehn,  
wie Sterne leuchtend,  
wie Äuglein schön.

Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, dass wir als Landschaftsbetrachter dieses Lebendigwerden der Dinge unterstützen können, indem wir uns entspannen, uns öffnen und zulassen, dass die Dinge uns anschauen, uns gefangen nehmen. In solchen Momenten des scheinbar absichtslosen Aufenthalts in der Landschaft, in denen wir alle unsere Alltagsorgen, Ambitionen und Bestrebungen auch hinsichtlich der Landschaft selbst vorübergehend „vergessen“ können, erleben wir, wie uns die Landschaft in neuartiger und eigensinniger Weise ästhetisch anmutet.

Und hier kommt das Wandern ins Spiel. Es ist immer wieder dargelegt worden, wie durch die körperliche Aktivität des Wanderns eine geistig entlastende Wirkung einsetzt, die uns aus der Zweckbeanspruchung des Alltagslebens herauslöst, und uns für neue, unbeabsichtigte Eindrücke empfänglich macht. Sicher, Alltagsorgen sind nur schwer abbaubar und werden nicht leicht aus der Welt geschafft; aber beim Wandern spüren wir, wie sie verblassen, und wie sich der Leib (Körper und Psyche) öffnet, und momentane Freiräume für andersartige Erlebnisse entstehen. Es ist, wie wenn wir vom Uneigentlichen zum Eigentlichen vordringen, um es mit Heidegger zu sagen.

Natürlich fördert nicht nur das Wandern diese Wirkung der Selbstvergessenheit. Sport und Spiel, Gartenarbeit, Massage, intensive Gespräche oder eine fesselnde Lektüre können uns ebenfalls für neue Eindrücke empfänglich machen. Das Prinzip ist immer, sich durch Anspannung zu entspannen, und so den Alltag für eine Weile verdämmern zu lassen. Wie auch immer: als Voraussetzung für die absichtslose ästhetische Begegnung mit den Dingen der Landschaft ist die befreiende weil selbstvergessende Wirkung des Wanderns meines Erachtens konkurrenzlos.

Das Wandern in seiner fast erbarmungslosen Stetigkeit, die das Stehenbleiben und Verweilen nicht ausschließt, bietet uns also jene Entlastung, die notwendig ist, sich die landschaftlichen Dinge bewusst auf den Leib rücken zu lassen, und sich ihrer ästhetischen Faszination zu stellen. Wenn wir derart im Wandern, in der beständigen Bewegung aufgehen, verschwinden Verdruss, Sorgen, Kummer und Ängste aus unserem Bewusstsein. Und genau in diesem Zustand der seelischen Entlastung fällt es uns dann besonders leicht, uns den landschaftlichen Dingen in einem Akt des bewussten Erduldens – geschäftig aber absichtslos – auszusetzen und uns von ihnen ästhetisch anrühren zu lassen. Wenn uns die Dinge derart überwältigen, dann

offenbaren sie uns Neuartiges, Vergessenes, Überraschendes, manchmal auch Rätselhaftes und bringen uns zum Staunen. In solch erregenden Situationen drängt es uns, unser Denken, Fühlen und Wollen auf die Dinge draußen zu projizieren, die so zum ästhetischen Widerschein unserer Seele werden. Das Wandern ist also prädestiniert für diese einzigartige ästhetische Wirkung der Dinge. Daher sollten wir – schon als Gegengewicht zu dem wohl nicht gänzlich infrage zu stellenden Inszenierungsbedarf – der spontanen und ästhetisch anrührenden Wahrnehmung scheinbar beiläufiger Dinge in der Landschaft in Zukunft so viel Raum wie möglich geben.

\*\*\*

Wie kann man diesen Ansatz für die praktische Wanderbewegung fruchtbar machen? Grundsätzlich bieten sich zwei Strategien an, ästhetische Bildung und ästhetische Gestaltung. Ästhetische Bildung (früher ästhetische Erziehung) müsste in Wanderakademien, Naturschutzeinrichtungen, Schulen, über Bücher und Zeitschriften stärker thematisiert und unter die Menschen gebracht werden. Es geht darum, das Bedürfnis nach ästhetisch attraktiver Landschaft (im obigen Sinne) zu wecken und zu entwickeln. Es ist zu vermitteln, dass Landschaft nicht nur eine naturwissenschaftlich-ökologische Angelegenheit ist, sondern vor allem auch eine kulturwissenschaftlich-ästhetische Komponente besitzt. Ästhetische Bildung ist deshalb wichtig, weil alle Menschen ursprünglich ein ästhetisches Verhältnis zu ihrer Umwelt und damit auch zur Landschaft besitzen. So sagen wir noch heute, wenn uns eine Landschaft gefällt: „Oh, ist das schön hier !“, wir sagen aber nie: „Oh, ist das ökologisch hier !“.

Ästhetische Gestaltung versucht dagegen, in praktischen Beispielen Wanderwege und Landschaft behutsam derart zu gestalten, dass die oben angesprochenen spontanen, ästhetischen Möglichkeiten gefördert und erleichtert werden. Ästhetische Gestaltung hat den Vorteil, dass das ästhetisch Wesentliche mittels sinnlicher Wahrnehmung unmittelbar von jedermann erlebt werden kann, während die ästhetische Bildung über solche Wahrnehmungen und Gefühle nur reflektieren kann. Ästhetische Gestaltung überzeugt also mit gelungenen Beispielen, ästhetische Bildung mit stimmigen Theorien. Ästhetische Gestaltung setzt auf die Erlebniswirkung singulärer Beispiele, ästhetische Bildung betont die umfassende Wirkung ästhetischen Erlebens.

Beide Strategien sollten den Menschen helfen, sowohl zu verstehen, welche Bedeutung die Landschaft als Auslöser ästhetischer Erlebnisse besitzt, als auch zu begreifen, welcher Kompetenzen es auf Seiten des erlebenden Subjekts bedarf, sich den Dingen der Landschaft in ästhetischer Absicht unbeschwert hinzugeben. Übrigens sollte dabei nicht vergessen werden, dass auch die „digital natives“ Bedürfnisse nach ästhetischen Landschaftserlebnissen außerhalb des Cyberspace besitzen, und dass es sich lohnt, sie in den Dialog über Wandern und Landschaftsästhetik einzubeziehen. Denn die ersten „digital natives“ werden in wenigen Jahrzehnten zu den rüstigen Alten zählen, die einen wichtigen Teil des Wandererklientels darstellen werden.